

Predigt für die Familienkirche zum Erntedankfest,
am 3. Oktober 2021,
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn

Eine Geschichte von Max und seinem Opa
Verfasserin: Franziska May

Nun war es soweit. Endlich ging es zu Opa. Schon so lange hatten sie ihn nicht mehr besucht. Opa wohnte ziemlich weit weg. Max freute sich und rutschte erwartungsvoll auf dem Rücksitz des Autos hin und her. „Wann sind wir denn da?“, fragte er aufgeregt. „Es dauert nicht mehr lang“, antwortete seine Mutter, während sie in die Straße einbog, in der sich das Seniorenzentrum befand, in dem Opa schon seit einigen Jahren wohnte.

Nachdem das Auto geparkt war, stiegen beide aus. Max rannte gleich los, aber seine Mutter rief ihm nach: „Stopp, Max! Wir gehen gemeinsam zu Opa. Und was ist überhaupt mit den ganzen Sachen, die wir für Opa eingekauft haben. Die müssen wir doch mitnehmen. Hilf mir doch bitte tragen.“ Er drehte um und ging zurück zum Auto. Tüten tragen, darauf hatte er eigentlich keine Lust, aber es war ja für Opa. Seine Mutter drückte ihm eine Tasche mit Äpfeln in die Hand. „Den Rest nehme ich“, sagte sie. So machten sich beide auf den Weg. „Opa wohnt im zweiten Stock, rechter Gang, oder?“, fragte Max. „Das ist richtig“, antwortete seine Mutter. Max grübelte, „aber welche Zimmernummer hat er nochmal?“ Er konnte sich einfach nicht erinnern. Glücklicherweise ging Mama vorweg und so kamen beide an der richtigen Tür an. Max klopfte. „Herein“, rief sein Opa. Max öffnete die Tür und stürmte ins Zimmer. „Hallo, Opa“, rief er. Sein Opa saß am Ende des Raumes in einem Ohrensessel neben dem Fenster. Seine Zeitung hatte er auf den Schoß gelegt. Der ausgelesene Teil hatte seinen Platz auf einem Beistelltischchen neben einer Obstschale gefunden und die alte

Beistellampe gab ihr schummeriges Licht ab. Opa lächelte: „Hallo, Max, wie schön dich zu sehen!“ Da lag sein Enkel schon in seinen Armen. „Guck mal, wir haben dir was mitgebracht.“ Max hielt seinem Opa die Tasche mit den Äpfeln hin. Sein Opa nahm die Tasche, schaute hinein und guckte verschmitzt über seinen Brillenrand. „Äpfel, wie schön“, sagte er. „Guck mal da ist noch Platz in der Obstschale neben den Bananen.“ Opa hielt Max die Tasche hin. Max griff beherzt hinein, holte einen Apfel nach dem anderen heraus und legte ihn in die Schale. Dann griff er einen, der an einer Seite schon ein bisschen braun war. Max schaute ihn sich kurz an. „Ih, der ist ja schlecht. Mama kannst Du den wegschmeißen?“ Seine Mutter hatte noch einige andere Sachen mitgebracht und war erstmal damit beschäftigt alles in Ruhe abzustellen. Sie trat an ihren Vater heran und begrüßte ihn. Als sie seine in Runzeln gelegte Stirn sah, fragte sie ihn: „Ist etwas nicht in Ordnung?“ Opa wandte sich Max zu und sagte: „Blos weil der Apfel ein wenig braun ist, musst du ihn doch nicht gleich wegschmeißen.“ „Wieso“, fragte Max, „ich kann doch einen neuen im Supermarkt kaufen, außerdem ist das eklig.“ „Nein ist es nicht“, erwiderte sein Opa. „Sei froh, dass du so einen Apfel hast. Weißt du überhaupt, was heute für ein Tag ist?“ „Sonntag“, erwiderte sein Enkel und grinste dabei neunmalklug. „Das ist richtig“, sagte sein Opa, „heute ist Sonntag, aber ein ganz besonderer Sonntag, heute ist der Tag, an dem das Erntedankfest gefeiert wird.“ „Was soll das denn?“, fragte Max ein wenig skeptisch, von einem Erntedankfest hatte er noch nie etwas gehört.

Opa schaute über den Rand seiner Brille, nahm seinem Enkel den Apfel mit der braunen Stelle ab, legte ihn auf das Beistelltischchen und sagte zu ihm: „Na dann komm mal her und setz dich auf meinen Schoß. Ich erzähl dir, wie wir zu Hause das Erntedankfest gefeiert haben, als ich so alt war wie du.“ Opa hob Max auf seinen Schoß und drückte ihm einen Apfel aus der

Obstschale in die Hand. „Aber den isst du doch, oder?“, fragte sein Opa und grinste dabei. „Ja“, antwortete Max und biss herzhaft in den Apfel. „Willst du auch einen?“, fragte er. „Nee, lass mal“, antwortete Opa, „den muss ich mir erst kleinschneiden, da kann ich nicht mehr einfach so reinbeißen. Wo war ich jetzt eigentlich? Ach ja, Erntedank. Ich erinnere mich noch an unsere kleine Dorfkirche. Am Erntedankgottesdienst war der Altar so voller Erntegaben, dass er kaum noch zu sehen war. Er war voller Äpfel, Kartoffeln, Kohl, Möhren, Ähren und vieler anderer schöner Dinge, die die Bauern gebracht hatten. Von der Decke herab hing die Erntekrone. Das ganze Dorf war da. Das kleine Kirchlein war angefüllt bis auf den letzten Platz. Alle hatten sich ihre guten Sachen angezogen, um Gott für die Ernte dieses Jahres zu danken. Auch meine Geschwister und ich mussten unsere beste Kleidung tragen. Für uns war das nicht schön, weil wir dann nicht rumtoben durften. Das hätte richtig Ärger gegeben, wenn wir unsere guten Sachen schmutzig gemacht hätten. Aber der Tag war so wichtig, dass wir da einfach nicht drumherum kamen. Denn eine gute Ernte bedeutete, für den Winter versorgt zu sein. Du kannst dir das heute überhaupt nicht mehr vorstellen. Wenn du etwas brauchst, gehst du in den Supermarkt. Da findest du das ganze Jahr ein reichhaltiges Sortiment. Früher waren die Geschäfte nicht das ganze Jahr lang voll mit Gemüse und Obst. Wenn du im Winter versorgt sein wolltest, bedeutete das, Getreide und Früchte zu lagern, Marmelade zu kochen, Gemüse und Obst in Gläsern einzuwecken oder zu trocknen.

Wir hatten eine große Apfelkiste im Keller. Und je weiter der Winter voranschritt, desto schrumpeliger sahen die Äpfel aus. Aber sie schmeckten immer noch gut. Wenn du schon einen Apfel mit einer braunen Stelle wegschmeißen willst, dann hättest du die Äpfel von damals vermutlich nicht mal angefasst. Aber wir waren froh, wenn die Apfelkiste gut angefüllt war. Die Vorräte

mussten ja bis zum Frühjahr reichen. Was war das für eine Freude, wenn es dann wieder die ersten knackigen Salatblätter gab oder das erste Obst reifte – Erdbeeren im Mai, mmmh. Die haben so gut geschmeckt.

In einem schlechten Erntejahr gab es von allem für alle weniger. Gerade die Menschen, die eh wenig hatten, litten dann noch mehr.“

Max hatte die ganze Zeit gespannt zugehört. Er biss in seinen Apfel und fragte mit vollem Mund: „Und was haben dann die gemacht, die wenig hatten?“ Opa nahm seine Brille ab und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. „Im Dorf haben wir dann das wenige, was wir hatten, mit denen geteilt, die noch weniger hatten.“ Er setzte seine Brille wieder auf. „Und in der Kirche gab es regelmäßig was zu essen für die, die Hunger hatten. So kamen wir gemeinsam durch den Winter. Und? Hast du jetzt ein bisschen verstanden, was wir an Erntedank feiern?“

Max strahlte seinen Opa mit seinen blauen Augen an: „Ja, wir sagen Gott danke für die Äpfel und teilen mit denen, die keinen haben.“ Max griff wieder in die Obstschale und hielt seinem Opa einen Apfel unter die Nase. „Willst du wirklich keinen? Die sind lecker.“ Amen.